

Probleme der Emigrationskultur

DIE EMIGRATION WAR UND IST EINE ZIEMLICH ALLGEMEINE ERSCHEINUNG, sowohl in den Ländern Europas wie außerhalb. Beide Teile Amerikas sowie Australien werden in beachtlichem Maße von europäischen Emigranten bzw. von deren Nachkommen bewohnt. Die ersten Emigranten, welche ihre Wohnsitze aufgaben und sich in unbekannte Richtungen begaben, waren Spanier und Portugiesen, Engländer und Franzosen. Zugleich mit der Emigration nahmen sie ihr bisheriges „Kulturgepäck“ mit sich, d. h. Vorbilder für Verhalten und Betätigung sowie objektivierte materielle Elemente. Sie überbrachten und verpflanzten sie in diese Kontinente. Indem sie an Ort und Stelle ihre eigene Kultur entwickelten, adaptierten sie, was sie im Lande antrafen und was sie von der ortsansässigen Bevölkerung übernahmen. Die späteren Emigranten wie Holländer, Italiener, Deutsche, Polen, Österreicher und Skandinavier, welche sich erst eine gewisse Zeit nach jenen auf den Weg machten, um sich in der „Neuen Welt“ niederzulassen, hatten es in kultureller Beziehung weit schwieriger, sie mußten sich nämlich der dort durch die ersten Siedler geschaffenen Realität anpassen, der inzwischen üblichen Sprache wie auch der Kultur. Auch diese reisten mit eigenem Kulturinventar. Sie mußten erst allmählich an Ort und Stelle in die fremde kulturelle Umwelt hineinwachsen.

Tausende von Personen erlebten eine ähnliche Situation, als sie sich infolge des Zweiten Weltkrieges außerhalb des Vaterlandes befanden und aus verschiedenen Gründen nicht mehr zurückkehren konnten. Zu Emigranten wurden auch diejenigen, welche man aus ihren bisherigen Wohnsitzen aussiedelte oder zu Zwangsarbeiten verschickte. Zu diesen muß man auch diejenigen zählen, welche nach Verlassen von Kriegsgefangenenlagern oder Konzentrationslagern nicht mehr in die Heimat zurückkehrten und schließlich diejenigen, welche nach dem Krieg illegal ihr Vaterland verließen und z. B. — in den letzten 10—15 Jahren — massenhaft auf der Suche nach Arbeit oder aus anderen Gründen ausreisten, wie Türken, Griechen, Jugoslawen und Araber.

GRÜNDE FÜR DAS AUSWANDERN

ES GAB UND GIBT VERSCHIEDENE GRÜNDE, welche zu einer dauernden oder zeitweiligen Emigration führten. Zu den wichtigeren gehören zweifellos ökonomische bzw. politische Gründe. Schwierige Lebensbedingungen im eigenen Land (Hunger, Arbeitslosigkeit usw.) zwangen zu einem Verlassen der Heimat, um anderswo bessere Lebensbedingungen zu finden. Der Entschluß hierzu kam aus der biologischen Selbstbehauptung. Ein anderer Grund war der Wille, die bisherigen materiellen Bedingungen zu verbessern, eine bessere Arbeit und ein höheres Einkommen zu finden. Es emigrierten schließlich auch diejenigen, welche sich in ihrem erlernten Beruf nicht frei ausleben konnten. Die hier angeführten Gründe entspringen dem natürlichen Streben des Menschen oder auch der Gesellschaft, das man in einem neuen Aufenthaltsort zu verwirklichen sucht.

Der nächste Grund für ein Verlassen der Heimat besteht in der Unzufriedenheit mit einer politischen Situation oder einem herrschenden politischen System. Die einen wandern zum Zeichen des Protestes aus, andere wegen einer drohenden

Repression. Einen Entschluß zum Verlassen fassen aber auch diejenigen, welche es vorziehen, abseits zu stehen, weit weg von den sich in einem Lande vollziehenden politischen Wandlungen.

Dabei lassen sich aber auch andere Gründe für eine Emigration nicht übersehen wie: Abenteuerlust, Sehnsucht nach der Exotik, persönliche Mißerfolge (enttäuschte Liebe), familiäre Gründe usw.

IN DER NEUEN UMWELT

IN DER REGEL LEGTEN EMIGRANTENGRUPPEN IN SIEDLUNGSLÄNDERN eigene Siedlungen an, sie bildeten Enklaven in bereits bestehenden konzentrierten Siedlungen oder sie machten sich auf individuelle Art in der neuen Umwelt selbsthaft. Ein Ansiedeln in einem neuen Land für längere Zeit oder auch für immer schuf für die Ankömmlinge eine spezifische gesellschaftliche, psychologische und politische Situation. Von ihr hing u. a. der Prozeß der Anpassung an neue Unterhaltsbedingungen und des gleichzeitigen Zueigenmachens der am Ort bestehenden Kultur ab, sowie schließlich die gegenseitige kulturelle Beeinflussung der Ansiedler mit der ansässigen Gesellschaft. Je nach der Zahl von Faktoren, insbesondere der psychischen Verfassung, Berufsausbildung, der Kenntnis von Sprachen oder auch des Sprachtalentes, gewöhnte sich ein Teil der Emigranten recht rasch an die neue Umwelt, fasziniert von der „Andersartigkeit“, andere wiederum faßten nicht ohne gewisse Hemmungen in der neuen Umwelt „Wurzeln“, sie sehnten sich nach heimatlichen Gegenden und adaptierten sehr langsam die lokale Kultur. Die Schnelligkeit der Assimilierung hängt auch von der Situation in den Aufnahmeländern ab, sowohl bei den überseeischen (USA, Kanada und Australien) wie bei den heutigen europäischen Ländern, in die ausländische Arbeitskräfte strömen. Ein schwierigeres „Wurzelfassen“ erfolgt in exklusiven, kulturell „abgeschlossenen“ Gesellschaften, wie z. B. in England, in Schweden oder in der Schweiz.

Der Prozeß der Anpassung an neue Kulturvorbilder sowie des Wurzelfassens von Emigranten (und deren Nachkommen) in der ortsansässigen Gesellschaft muß nicht und führt auch nicht zu einer Abkehr von der ererbten Kultur aus dem Lande der Abstammung. Ein völliges „Hineinwachsen“ in die neue Umwelt, eine vollständige Assimilierung scheint übrigens unmöglich zu sein und zwar sowohl aus objektiven wie aus subjektiven Gründen. Selbst trotz Wohlwollens seitens der neuen Umwelt, der örtlichen Behörden oder auch der Nachbarn, lebten die Emigranten in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes, zuweilen aber auch weiterhin am Rande des gesellschaftlichen Lebens eines entsprechenden Landes, ja sie sind sozusagen deren „Outsider“. Die Schwierigkeit bei der Assimilation war noch größer, sobald man auf eine widerwillige Aufnahme stieß. Das Verhältnis zu den Emigranten wird oft an den Jahren ihres Aufenthaltes gemessen. Erst nach einer geraumen Wohnzeit gelingt es einzelnen Personen, mit einem größeren Unternehmungsgeist eine entsprechende Position zu erringen. Die Emigranten schließen sich übrigens anfänglich selbst ab, sie sind mit ihrem Schicksal allzusehr beschäftigt, mit der Familie, der Wohnung, dem Sicheinrichten und der Arbeit.

Diese Gründe, wie auch Abstammung, psychische und biologische Dispositionen besitzen einen entscheidenden Einfluß auf die Verhaltensweise und das Beibehalten der heimischen Kultur. Einen günstigen Einfluß besaßen und besitzen auch weiterhin, insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg, lebhaft und zuweilen unmittelbare Kontakte mit dem Mutterland. Individuelle oder auch geschlossene Ausreise infolge einer sich entwickelnden Touristik, immer zahlreicher in den letzten Jahren, erneuern oder verbinden noch stärker die Bande mit dem Mutterland. Ferner die Teilnahme an Veranstaltungen, an denen Sportler, Künstler, Ensembles und Orchester aus der Heimat mitwirken. Weiter die Möglichkeit einer Verständigung dank der Entwicklung des Fernmeldewesens und schließlich die Nutzung von Massenmedien (Filme, Hörspiele im Radio wie auch beim Fernsehen, die Lektüre von Zeitungen und Büchern). Ein ziemlich wesentlicher psychologischer Faktor, der auf eine Bindung mit der Heimat hinwirkt, besteht in der Möglichkeit, heimische Erzeugnisse im Einwanderungsland zu kaufen. Auf diese Weise können Emigranten — vorausgesetzt, daß sie es wollen — ihr bisheriges heimisches Kulturinventar laufend ergänzen und bereichern, ja sogar noch entwickeln. Im täglichen Leben der Emigranten ist dies eine ziemlich verbreitete Erscheinung. Die Landsleute machen sich jedoch diejenigen Kulturerzeugnisse zu eigen, welche ihrem aktuellen Geschmack und dem Bedarf entsprechen — in geistiger wie in materieller Hinsicht. Deshalb darf das ihnen aus dem Herstellungsland angebotene Erzeugnis auch nicht von schlechterer Qualität sein als das am Wohnort hergestellte. Denn das Gefühl oder auch der Nationalstolz ist bei der Auswahl nicht immer ausschlaggebend. Das Erzeugnis aus dem Mutterland sollte, was Ausführung und künstlerischen Geschmack anbelangt, konkurrenzfähig sein, um mit Leichtigkeit und ohne größere Schwierigkeit bei den Emigranten eine gute Aufnahme zu finden und somit deren kulturelles Erbgut zu bereichern.

Die kulturellen Wandlungsprozesse in einer Auswanderergruppe (z. B. der griechischen, polnischen oder jugoslawischen) weisen generelle wie individuelle Züge auf. Die individuellen Züge ergeben sich aus den charakteristischen Kulturmustern der Auswanderergruppe sowie aus den besonderen Bedingungen des jeweiligen Aufnahmelandes. Somit gestalten sich z. B. die Akkulturationsprozesse polnischer Auswanderer in der Bundesrepublik anders als in Belgien, Holland, Frankreich oder in den USA. Diesen wesentlichen Gesichtspunkt muß man bei dem Versuch einer allgemeinen Synthese der Akkulturationsprozesse unter Emigranten in Betracht ziehen. Daher muß zunächst jede Gruppe von Emigranten getrennt behandelt werden, und zwar getrennt nach Herkunfts- und nach Aufnahmeland. Die Bewahrung kultureller Eigenheiten ist in Ansiedlungsländern leichter, in denen:

- größere Emigrantengruppen eines Landes leben;
- eine bestimmte Gruppe nicht vereinsamt lebt, sondern sich unter anderen, ähnlichen Ausländergruppen befindet;
- die örtliche Umwelt selbst noch weiteren Integrationsprozessen unterliegt (z. B. in den USA);

eine bestimmte Emigrationsgruppe am Ort der Ansiedlung (z. B. die polnische in Frankreich, USA, Kanada, die jugoslawische, griechische und türkische in der Bundesrepublik) eine wohlwollende Aufnahme fand.

Beobachtungen lassen sich in verschiedenen Ländern und in verschiedenen Lebenskreisen von Emigranten durchführen. Die Auswahl hängt vom Forscher ab, von seinen Interessen, seinen Kenntnissen der Kultur und der Geschichte eines Landes, von den speziellen Problemen die er verfolgt, und nicht zuletzt von der Beherrschung der bei der empirischen Forschung erforderlichen Sprachen.

FORSCHUNGSSTAND

MIT DEN FRAGEN DER AUSWANDERUNG UND DER AKKULTURATIONSSITUATION befaßte man sich bereits zu den Zeiten der ersten Auswanderungswellen, sowohl in den Auswanderungs- wie in den Aufnahmeländern. Besonders reichhaltig ist die Literatur z. B. in Nordamerika. Aus dem bisherigen Schrifttum ergibt sich, daß man sich lange mit ökonomischen, geschichtlichen und politischen Fragen der Auswanderung befaßte sowie mit solchen, welche die Exotik von Ansiedlungsländern betrafen (z. B. J. Lelewel, H. Sienkiewicz). Kleine ethnographische Beiträge erscheinen erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Weitere noch vereinzelt Arbeiten mit ethnographischen Elementen finden wir in Veröffentlichungen aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen (z. B. E. Bogardus, J. S. Roucek, F. Znaniecki, W. I. Thomas, G. M. Bayley, V. Schirmunski).

In den Jahren 1937—1938 begann das Institut für Landwirtschaft in Polen mit interessanten Forschungen der Emigration in Frankreich sowie von Auswanderern und Reemigranten eines Dorfes. Ein etwas größeres Interesse, jedoch weiterhin in ungenügendem Maße, läßt sich nach dem Zweiten Weltkrieg beobachten, z. B. in der österreichischen, belgischen, französischen, jugoslawischen, deutschen und polnischen Literatur. Unter Mitwirkung der UNESCO befaßte man sich unter anderem mit der Problematik der kulturellen Assimilation von Algeriern, Italienern und Polen (in Belgien: R. Clemens 1953, in Frankreich: A. Gerard und J. Stoetzel 1953/1954, in Jugoslawien: D. Drljača 1970). Mit dem deutschen Kultureinfluß in Brasilien befaßte sich z. B. K. H. Oberacker (1955).

Gewisse die Ethnographie betreffende Fragen finden wir in der von H. A. Pochmann und A. R. Schultz verfaßten Bibliographie über die deutsche Kultur in den USA (1953). C. Koch behandelte vor kurzem die Geschichte und Kultur einer alemannischen Siedlung in Venezuela (1969). Der österreichische Kollege K. Ilg verfolgt seit mehreren Jahren die kulturellen Probleme deutschstämmiger Kolonisten in Brasilien (1971, 1972). R. B. Klymasz schrieb über die Volkslieder ukrainischer Auswanderer (1960), W. Marinow über bulgarische Kolonisten in Bessarabien, A. Schenk und I. Weber-Kellermann über Deutsche im Banat und in Ungarn. In Polen befaßte sich Z. Stieber mit der Mundart von Emigranten (1950), ebenso J. Reychman (1956, 1964) und P. Kiraly (1966, polnische Siedler in Ungarn). Siedlungsprobleme polnischer Emigranten behandelten: J. Zubrzycki (1956), J. A. Wytrwał (1961) sowie L. Paszkowski (1962). Die Arbeitsprobleme von Emigranten in Ungarn analysierte W. Jostowa (1955), die Wohnungsbe-

dingungen von Bergarbeitern in Frankreich M. Żywirska (1963). Darüber hinaus führten — ähnlich wie vor 1939 — K. Kwaśniewski, M. Meysner-Rostworowska, K. Pudło und T. Skarzyński (1963) und H. Janowska (1960) interessante Forschungen zum Thema polnischer Reemigranten aus Bosnien, Frankreich und Rumänien durch. Über die in Polen wohnenden griechischen Emigranten arbeiteten K. Hoffmann-Liandzis und K. Pudło (1963). Ähnliche Studien verfolgten Wissenschaftler in der Tschechoslowakei und in Dänemark.

Diese zweifellos unvollständigen Hinweise auf neuere Literatur zeigen deutlich genug das steigende Interesse an diesen Problemen innerhalb der Europäischen Ethnologie (vgl. z. B. die Themen der Kongresse in Paris 1960 und in Trier 1971). Dennoch macht man in den Publikationen zu recht auf das Fehlen eines allgemeinen Interesses und auf den Mangel an monographischen Bearbeitungen aufmerksam (vgl. I. Weber-Kellermann 1969, L. Schelbert 1970 und W. Sobisiak 1972).

Es ist notwendig, noch auf ein in der Literatur verbreitetes Urteil kurz einzugehen, ein Urteil, das in den Schriften zwischen den beiden Weltkriegen häufig begegnet und m. E. ethnographische Forschungen gehemmt oder gar verhindert hat. Man behauptete nämlich (z. B. F. Znaniecki, J. S. Roucek), daß lediglich die erste Generation der Emigranten imstande wäre, heimische Kulturvorbilder zu bewahren, die nächste Generation würde sich von ihnen abwenden, die dritte würde das Alte verwerfen und die vierte Generation wäre bereits vollends assimiliert. Es war, wie sich später herausstellte, eine allzu vereinfachte Anschauung, denn in vielen europäischen Ländern gab es nicht nur diese, anscheinend vorherrschende Tendenz, sondern auch eine gegenläufige, die auf eine bewußte Aufrechterhaltung und Pflege des heimischen Kulturnachlasses hinausläuft. Man kann hoffen, daß das zur Zeit wachsende Interesse für den Problembereich: Migration und Akkulturation den Bestand der europäischen Literatur mit monographischen Bearbeitungen und theoretischen Erörterungen bereichern wird.

BEDEUTUNG DIESER FORSCHUNGSRICHTUNG

DIE BESCHÄFTIGUNG MIT DIESEM THEMA ist meines Erachtens aus vielen Gründen ungemain wichtig und nötig. Ausgangspunkt für Forschungen wäre vor allem die Feststellung, über welches heimische Kulturgepäck die Emigranten am gegenwärtigen Wohnsitz noch verfügen und welche Vorgänge die Erhaltung und Selektierung bewirkten. Den Forscher müßte besonders das interessieren, was noch an alten Erinnerungen und Vorstellungen im Bewußtsein der Emigranten vorhanden ist und wie sie in der Lebenswirklichkeit zur Geltung kommen. Der zweite Punkt wäre die Feststellung, wie, in welchem Bereich und unter wessen Einfluß die Gruppen weiterhin die heimische Kultur entwickeln und vervollständigen, bei Traditionselementen wie durch zeitgenössische kulturelle Ererungenschaften aus dem Heimatland. Da solche Prozesse sich nicht ohne Einfluß und Einwirkung der neuen kulturellen Umwelt entwickeln, muß man auch diesen Gesichtspunkt beachten. Die Analyse der Akkulturations- und Traditionsprozesse und ihre Publikation könnte über den wissenschaftlichen Erkenntniswert hinaus auch von praktischer Bedeutung sein. Das Herausarbeiten des kulturellen

Erbgutes würde ohne Zweifel einen Einfluß auf das Pflegen und Anwachsen des Bewußtseins der Zugehörigkeit zum alten Heimatland haben, diese Verbindungen nach außen hin dokumentieren und ein engeres Zusammenrücken der Mitglieder einer Emigrantengruppe ermöglichen.

Untersuchungen über Wandlungsprozesse in Emigrantenkulturen müßten notwendig in synoptischen Darstellungen der Heimatländer (wie Lehrbüchern) mitberücksichtigt werden, weil sie wichtige Erkenntnisse vermitteln.

Bis jetzt wurde diese Problematik noch nicht in einem breiteren Rahmen erfaßt. Man könnte z. B. die Charakteristik der verschiedenen Emigrantengruppen entsprechend den von ihnen bewohnten Ländern darstellen. Die Auswanderer stellen nämlich ethnographische Gruppen eigener Art in der Fremde dar, die man bei zusammenfassenden Bearbeitungen der Kultur nicht übergehen sollte. Im Heimatland gingen sehr viele Erzeugnisse, sowohl geistiger als auch materieller Art unter dem Druck des technischen Fortschrittes und der Urbanisierung unwiderruflich verloren, demgegenüber blieben sie nicht selten bei Auswanderern erhalten. In der Heimat widmet man zudem alten Formen meist nicht die gleiche Aufmerksamkeit wie in der Fremde. Auch aus diesem Grunde verschwinden Kulturzüge vielfach dort eher als bei den Auswanderern. Eine bedeutende Anzahl von Traditionselementen verschwand schließlich durch Kriegseinwirkungen. Dagegen überdauerten solche, welche von Emigranten „ausgeführt“ wurden, nicht selten bis auf den heutigen Tag. Recht häufig werden sie von den Auswanderern geradezu wie eine überaus wertvolle Reliquie gepflegt, so z. B. noch getragene Trachtelemente oder für den Sarg verwahrte Trachten, ehemals gebrauchte Werkzeuge oder Hausrat, Wandschmuck oder Schriftstücke verschiedener Art. Zuweilen sind es nur mundartliche Bezeichnungen — im Heimatland längst vergessen — oder die Erinnerung an Bräuche, Glauben oder Aberglauben. Jedoch darf das Suchen einzelner kultureller Relikte oder Wandlungen nicht die Beobachtung ganzheitlicher Vorbilder für Verhalten und Kultur der Auswanderer verdecken; es muß vielmehr stets in deren Rahmen erfolgen.

Die Forschungen müßten aber, wie gesagt, die Umwelt des Aufenthaltsortes von Emigranten mitberücksichtigen. Man kann nämlich nicht die kulturbildende Rolle der Emigranten übersehen. Die Ergebnisse von Beobachtungen verdeutlichen, ob und inwiefern die Kultur von Emigranten die am Ort bestehende bereichert oder zu deren Wandlung beiträgt (z. B. der Zutritt zur „Küche einer bestimmten Umwelt“: zu Speisen, die von Emigranten bereitet werden).

FORSCHUNGSTHEMEN

FÜR ERKENNTNISZWECKE SOLLTE MAN DEN BEGRIFF EMIGRANTENKULTUR mit dem Kulturerbe von Auswanderern aus dem Lande der Abstammung in Einklang bringen. Es ist dies die Gesamtheit objektivierter Erzeugnisse aus dem Tätigkeitsgebiet bestimmter ethnischer Gruppen materieller wie geistiger Art, von Werten und anerkannten Handlungsweisen, die durch im Ausland lebende Repräsentanten überliefert wurden. Es werden orale Überlieferungen sein und materielle Kulturelemente. Diejenigen Elemente, welche ausschlaggebend sind für

eine Bewahrung, eine Beibehaltung oder eine direkte Entwicklung dieses Erbes sind in der Gesamtheit als veränderlich in der Zeit aufgefaßt. Man müßte deren Analyse in den Wechselbeziehungen hinsichtlich des Ganzen der Kultur analysieren sowie die Rolle, die sie in ihr erfüllen, unter Berücksichtigung der in ihnen sich vollziehenden Wandlungen, besonders unter dem Einfluß der ortsgebundenen Kultur. Bei der Kultur von Emigranten könnte man einige grundlegende Elemente oder miteinander verbundene und sich gegenseitig beeinflussende Teile unterscheiden. Eine Untersuchung sollte m. E. vor allem folgende Themen verfolgen:

1. demographisch-siedlungsmäßige Verhältnisse,
2. das Familienleben,
3. die Arbeit,
4. das Verbringen der Freizeit.

Jedes Thema enthält eine in sich funktionell breiter verbundene Anlage von Vorstellungen, Verhaltensweisen und Betätigungen, Einrichtungen wie Gegenständen.

Im ersten Komplex wäre etwa folgendes zu berücksichtigen: die Ursachen für den Entschluß auszureisen sowie die Auswahl eines bestimmten Landes oder Region (z. B. Gegenden, welche heimatlichen Gefilden ähneln) sowie die Mechanik des Umzuges, ferner Vorbilder für ein Verhalten und aus ihm entspringende Formen der Ansiedlung und des allmählichen Hineinwachsens in die neue Umwelt. Es geht hier um die Art der Einfügung in bestehende Siedlungen, um selbständig errichtete Höfe oder Höfegruppen, um das Wohnen in besonderen Kolonien, Vorstädten, Stadtteilen oder Siedlungen bzw. um ein direktes siedlungsmäßiges Einschmelzen in die ortsansässige Gesellschaft.

Der zweite Komplex müßte das Familienleben umfassen, d. h. heimische Verhaltensvorbilder, welche im täglichen Zusammenleben bei Emigrantenfamilien vorkommen, zusammen mit deren Struktur. Man müßte darüber hinaus den Vorbildern bei der Partnerwahl in der neuen Umwelt nachgehen sowie zulässige Varianten sowie das Prinzip bei Mischehen verfolgen. Ferner müßte das Familienleben sowie die Arbeitsverteilung in der Familie und zu Hause berücksichtigt werden, deren Befolgung sowie die Requisiten (Ausstattung, Putz und Geräte — mitgebrachte, geerbte, an Ort und Stelle konstruiert oder erworben). Diese Elemente müßten noch die Art der Speisezubereitung für den Alltag ergänzen aus festlichen sowie anderen feierlichen familiären Anlässen, darunter erhaltengebliebene und entwickelte Bräuche wie auch Geburtstagsglauben, bei Hochzeiten und Beerdigungen zusammen mit deren Requisiten. Desgleichen auch die Verhältnisse in der Familie: zwischen den Ehegatten sowie zwischen Älteren und Jüngeren.

Der nächste Kulturkomplex: Arbeit würde die Einstellung der Landsleute gegenüber den Produktionskräften und den Produktionsverhältnissen umfassen sowie die sich daraus ergebenden übernommenen und ausgeführten Beschäfti-

gungen zusammen mit den damit verbundenen Arbeitsbräuchen. Man müßte den Eifer sowie das Verhältnis zur Arbeit bei Emigranten verfolgen, den durch sie eingeführten technischen Fortschritt sowie die Mitwirkung bei Gewerkschaften oder Betriebsorganisationen. Ferner sollte man dadurch eingeleitete und nach heimischen Vorbildern entwickelte Arbeitsstätten untersuchen und die spezifische Art dieser Betriebe prüfen. Man müßte schließlich mit dem Mutterland eingegangene wirtschaftliche Kontakte berücksichtigen, ferner von Emigranten ausgeübte Nebenbeschäftigungen (wenn es auch z. B. nur die Bestellung von Schrebergärten betreffen sollte).

Beim letzten Komplex sollte man sich auf Verhaltensvorbilder und hieraus sich ergebende Formen der Freizeitgestaltung konzentrieren. Man könnte die Ausnutzung der Freizeit im Familienleben hervorheben, sei es zusammen mit Kollegen und Nachbarn oder im Gesellschaftsleben einer bestimmten Emigrantengruppe oder mit der am Ort bestehenden Umwelt. Von besonderem Interesse könnten auch folgende Gebiete sein: die Lektüre heimischer Bücher und Zeitungen; Erzählungen aus der geschichtlichen Vergangenheit, Anekdoten, Legenden und Märchen. Ferner Vorbilder, welche sich um alljährlich wiederholte Bräuche sowie Nationalfeste konzentrieren; das Hören von Musik, musikalischer Hörspiele sowie das Singen von Liedern. Wahrscheinlich sucht man auch in der Freizeit Erinnerungsstätten auf, die auf irgend eine Art mit dem Abstammungsland im Zusammenhang stehen (Schlachtfelder, Friedhöfe, Museen, Denkmäler, Kulturzentren). Hinzu kommen noch individuelle oder auch gemeinschaftliche Fahrten in heimatliche Regionen oder die Teilnahme an festlichen Veranstaltungen. Schließlich wäre noch eine andere Form dieses Kulturkomplexes zu erwähnen, nämlich die heimische folkloristische Betätigung: Schriftstellerei, Musik, Malerei, Bildhauerei, aus dem Bereich der Volkskunst (Haftstickerei, Klöppelspitzen, Scherenschnitte). Einige dieser Aspekte kann man auch bei geselligen Kontakten mit Informanten, Kollegen und Nachbarn beobachten. Diese treffen sich beim Bier, beim Kartenspiel, bei Parties oder bei Familienfestlichkeiten, religiösen Feiertagen oder Nationalfeiertagen. Es kann sein, daß sich im Verlauf dieser Kontakte ganz andere, neue Verhaltensvorbilder entwickeln, die sich z. B. in einem gemeinsamen Besuch von Veranstaltungen unter Mitwirkung aus der Heimat eingetrossener Künstler, Dirigenten, Regisseure, Sportler zu Tage treten. Es mag Kinobesuche anlässlich einer Vorführung von Filmen aus der Heimat, sowie Theaterbesuche bei Mitwirkung von Darstellern aus der Heimat geben. Im Gesellschaftsleben könnte auch die Ausnutzung der Freizeit auf einem aktiven Mitwirken bei Organisationen und Vereinen basieren, darunter auch bei von ihnen selbst organisierten Treffen, Veranstaltungen und Ausflügen. Einer Beobachtung wert kann auch das Mitwirken der Emigranten bei Amateurgruppen verschiedener Art sein, wie z. B. Theatergruppen, Gesangsgruppen, Orchesterensemble mit Tanz und Gesang, die für eine bestimmte Gruppe von Emigranten auftreten oder für den Bedarf der Umwelt am Ort bestimmt sind.

BEISPIELE AUS LAUFENDEN EMPIRISCHEN FORSCHUNGEN

DIE VIELFACHEN SCHWIERIGKEITEN FÜR DERARTIGE FORSCHUNGEN sollten kein Grund sein, die Projekte aufzugeben. Die Beobachtung der Emigrantenumwelt ist von einem ungemein großen Nutzen sowohl für sie selbst als auch für das Land, aus dem sie stammen und in welchem sie sich aufhalten. Daher ist es dringend nötig, weitere Forschungen zu beginnen. Dies umso mehr, als sie dem Forscher ebenfalls eine Genugtuung bereiten, wenn er die Entwicklung der heimischen Kultur, fern der Stätte der Abstammung, verfolgen kann. Es ist direkt rührend, wenn Informanten im Verlauf einer aktiven Beobachtung sich der Mundart bedienen (welche Gegenstand besonderer Forschungen sein kann) oder sich auch fehlerfrei einer literarischen Sprache bedienen. Es kommt vor, daß sich ihrer auch diejenigen bedienen, welche bisher noch nicht das Land der Väter kennengelernt haben (z. B. bei Emigrantengruppen polnischer Abstammung).

Im Verlauf von Befragungen kann man auch interessante Verhaltensvorbilder sowie die Tätigkeitsarten von Informanten beobachten. Sobald sie mit dem Beobachter ins Gespräch kommen, vervollständigen sie es nicht selten von sich aus mit Requisiten der heimischen Kultur. Sie zeigen Bücher, zu welchen sie gerne greifen, z. B. um daraus zu beten (in Mecklenburg). In der Wohnungsausstattung finden sich oft heimische Einrichtungsarten. In der Wohnung trifft man zuweilen einen sogenannten „Herrgottswinkel“ mit Kultgegenständen an (z. B. Figürchen der heiligen Hedwig aus Trzebnica, der Madonna aus Częstochowa) oder Gegenstände aus der Geschichte (z. B. Nationalwappen, Porträts großer Dichter und Helden). Die sprichwörtliche „Rosine im Kuchen“ stellen zuweilen entdeckte, in der Heimat längst vergessene Archaismen und Kulturrelikte dar. Hier sind sie dagegen liebevoll ausgestellt und bewahrt (z. B. Teile von Trachten, Hausgerät, Heiligenbilder, Andenken aus der Militärzeit). Eine Genugtuung bereitet z. B. ein dargereichter „hausgemachter“ Imbiß, mit Zutaten versehen, welche sonst dort nicht benutzt werden oder unbekannt sind, besonders in Familien einer alten Emigration. Manchmal vervollständigt die Information das Wissen über eingebürgerte Speisen von Emigranten in der dortigen Umwelt, wie Hefeklöße oder rote Rübensuppe.

Eine größere Ansammlung von Elementen der heimischen Kultur kann man auch in verschiedenen Formen der Freizeitgestaltung finden. Emigranten verspüren zuweilen das innere Bedürfnis sich loszureißen, wenn auch nur für kurze Zeit, von der ortsbundenen Kultur sowie von Erscheinungen des täglichen Lebens. In solchen Fällen kehren sie am liebsten, besonders in der ersten Generation, in Gedanken an heimatliche Gefilde zurück. Sie lassen vergangene Zeiten wieder aufleben, hören Musik, lesen Zeitungen, entwickeln eine schöpferische Tätigkeit im Schreiben von Memoiren oder sie gehen zur Kirche (interessante Beispiele fand ich in München, Heerleheide) oder sie nehmen an Pilgerfahrten teil (Hoensbrok). Von Sehnsucht und zugleich von Neugierde für sich vollziehende Wandlungen gepackt, suchen sie auch die Heimat auf. Zurückgekehrt bringen sie abguckte Vorbilder mit sich sowie solche Requisiten, wie am Wohnort schwer erhältliche getrocknete Pilze, Bettfedern oder andere Lebensmittel mit denen sie ihr bisher-

ges Inventar bereichern. Die Neugierde, das Land der Väter und dessen Kultur kennen zu lernen, wächst auch unter der jungen Generation, die die ehemalige Heimat nur vom Hörensagen kennt. Die Jungen lesen gerne Bücher, gehen ins Kino, kaufen Schallplatten oder Tonbandaufnahmen mit moderner Musik. Manchmal ziehen sie auch alte Trachten an, um damit in einem Bühnenstück aufzutreten oder an einer Veranstaltung teilzunehmen. Sie tun dies nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch aus einem inneren Bedürfnis, weil es ihnen einfach entspricht. Man kann ebenfalls, in der ortsgebundenen Kultur, die Benutzung einer Folklore von Emigranten beobachten, als deren integrales Element (z. B. im Limburg, Berg an der Maas: „Oagsfest“ Erntedankfest).

Überzeugend für die Durchführung einer Forschung wirkt die Beobachtung der Arbeiten. Das Verhältnis der Landsleute zu ihr, deren Arbeitsfreudigkeit, zuweilen auch durch hiesige Arbeitgeber mitgeteilt (z. B. Mariendorp, Eiysden, Vogelsang, Maastricht): die Erlangung eines guten Rufes auf Grund eigener Produktionserfolge.

Die Akkulturations- und Segregationsprozesse von Emigrantengruppen dauern an. Man muß die Regeln erkennen, von denen sie geleitet werden und prüfen, ob sich Prognosen daraus ableiten lassen. Die hierbei erzielte Antwort wird zweifellos einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Theorie der Kultur leisten.

LITERATURVERZEICHNIS

- BERSANO BEGEY, M. M.
La Polonia in Italia. Saggio bibliografica 1799—1948. Toronto 1959.
- BOGARDUS, E.
A social distance scale. In: *Sociology and Social Research*, Bd. XVII, 1933.
- BROŹEK, A.
Ślężacy w Teksasie. Relacje o najstarszych osadach polskich w Ameryce. Warszawa-Wrocław 1972.
- CLEMENS, R.
L'Assimilation culturelle des Immigrants en Belgique Italiens et Polonais dans la région liégeoise. Liège 1953.
- CZAYKOWSKI, B., SULIK, B.
Polacy w Wielkiej Brytanii. Paris 1961.
- Deutsches Bauernleben im Banat. Hg. von H. Diplich. München 1957.
- DOBROWOLSKI, K.
Asymilacja ekonomiczna, kulturalna i polityczna robotników polskich w Londynie. Kraków 1936.
- DRLJAČA, D.
Prispevok k výskumu Slovákov polského povodu v Ostojicëve. Banat, Juhoslavia. In: *Slovensky Narodopis*, Bd. 2, Bratislava 1970.
- Emigracja Polska w Brazylii 100 lat osadnictwa. Warszawa 1971.
- GERARD, A., et STOETZEL, J.
Français et emmigrés. In: *Cahier*, Nr. 19 u. 20. Paris 1953 u. 1954.
- ILG, K.
Das Brauchtum der deutschstämmigen Siedler in Brasilien und Peru. In: *Volkskunde. Fakten und Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt*. (Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien). Bd. 2, Wien 1972.

- ILG, K.
Art und Bedeutung der landwirtschaftlichen Geräte der deutschstämmigen Kolonisten in Südamerika. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 74, Wien 1971.
- JANOWSKA, H.
Polska emigracja zarobkowa we Francji 1919—1939. Warszawa 1964.
- KAYE-KYSILEWSKYJ, D.
The Slavonian Groups in Canada. Winnipeg 1951.
- KIRALY, P.
Remarques sur le parler d'une colonie polonaise de Hongrie. In: *Studia Slavica*, Bd. XII, 1966.
- KLYMASZ, R. B.
The ukrainian immigrants folk songs. Ottawa 1960.
- KOCH, C.
La Kolonia Tovar. Geschichte und Kultur einer allemanischen Siedlung in Venezuela. Basel 1969.
- KOLBERG, O.
Dzieła Wszystkie, Bd. 27, Warszawa-Poznan 1965.
- KOWALSKI, M. A.
Poalcy w Danii. In: *Etnografia Polska*, Bd. 14, 1970 H. 1.
- KRUSZKA, W. KS.
Historia polska w Ameryce. Milwaukee 1905.
- Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier 1971. Hrsg. von G. Wiegmann (Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert. Bd. 5). Göttingen 1973. (Darin „Migration und Akkulturation“, S. 184—241).
- LEPECKI, M.
Opis polskich terenów kolonizacyjnych w Ameryce Południowej. Warszawa 1931.
- LEWEK, A.
Dzieje emigracji polskiej w Turcji. Warszawa 1935.
- MAZURKIEWICZ, P.
Polskie wychodźstwo i osadnictwo w Kanadzie. Warszawa 1930.
- MARKIEWICZ, W.
Przeobrażenia świadomości narodowej reemigrantów polskich z Francji. Poznań 1960.
- NELLEMAN, G.
Polish Immigrants in Denmark. In: *Folk*, Bd. 7, 1965, København.
- NELLEMAN, G.
Den Danske Invandring til Lolland-Falster. In: *Lolland-Falster historiska Samfunds Aarbog*. Bd. 54, København 1967.
- NIKODEM, P.
Pół wieku osadnictwa polskiego w Brazylii. Kurytyba 1935.
- OBERACKER, K. H.
Der deutsche Beitrag zum Aufbau der brasilianischen Nation. Sao Paulo 1955.
- OKOŁOWICZ, J.
Wychodźstwo i osadnictwo polskie przed wojną światową. Warszawa 1920.
- Pamiętniki Emigrantów. Wyd.IGS, Warszawa 1938—39.
- PASZKOWSKI, L.
Polacy w Australii i Oceanii 1790—1940. London 1962.
- POCHMANN, H. A., et SCHULTZ, A. R.
Bibliography of German Culture in America to 1940. Madison 1953.
- Problemy Polonii Zagranicznej. Bd. 1—7, Warszawa 1960—1969.
- REYCHMANN, J.
Przyczynki do zagadnienia gwar polskich na Węgrzech. In: *Język Polski*, Bd. 44, 1964, H. 3.
- ROUCEK, J. S.
Poles in the United States. Gdynia 1937.

- SCHENK, A. und WEBER-KELLERMANN, I.
Interethnik und sozialer Wandel in einem mehrsprachigen Dorf des rumänischen Banats.
Marburg 1973.
- SCHIRMUNSKI, V.
Die deutschen Kolonisten in der Ukraine. Moskau 1928.
- STIEBER, J.
Polska gwara na Węgrzech. In: *Język Polski*, Bd. 30, 1950, H. 4.
The Cultural Integration of Immigrants. A survey based upon the papers and proceedings of
the UNSCO Conference. Paris 1953.
- TUREK, W.
Polonica Canadiana. Toronto 1958.
- WŁODEK, J.
Argentyna i emigracja ze szczególnym uwzględnieniem emigracji polskiej. Warszawa 1923.
- WOLANIN, A. S.
Polonia Americana. Chicago 1950.
- WYTRWAŁ, J. A.
America's Polish Heritage. Detroit 1961.
- ZAWISTOWICZ-ADAMSKA, K.
Społeczność wiejska. Wspomnienia i materiały z badań terenowych. Zaborów 1937—38.
2. Aufl. Warszawa 1958.
- Zeszyty Etnograficzne. Bd. I, Wrocław 1963 (W. KWAŚNIEWSKI, M. MEYSNER-ROSTWO-
ROWSKA, K. PUDŁO u. T. SKARŻYŃSKI).
- ZNANIECKI, F., THOMAS, W. I.
The Polish Peasant in Europe and America. Boston 1918—1920.
- ZUBRZYCKI, J.
Polish immigrants in Britain. Hagg 1956.